„Das Leben ist stärker"

Interview mit P. Peter Balleis SJ

Acht Jahre lang war Peter Balleis internationaler Direktor des Jesuitenflüchtlingsdienstes (JRS). Zum 1. November 2015 übergibt der 58-jährige Jesuit das Amt an seinen kalifornischen Mitbruder Tom Smolich, der zuletzt Präsident der Jesuitenkonferenz der Vereinigten Staaten und Kanadas war.

Wenn du auf deine Zeit als internationaler JRS-Direktor zurückblickst, welche Bilanz ziehst du?

Als ich vor acht Jahren die Arbeit übernommen habe, bat uns der westafrikanische Jesuitenprovinzial, in der zentralafrikanischen Republik zu arbeiten, und so begann der JRS im Jahr 2008 dort mit Projekten. Wir konnten sehen, wie Flüchtlinge aus dem Tschad zurückkehrten, wie die verbrannten Dörfer wieder aufgebaut wurden, wie das Zusammenleben verfeindeter Gruppen neu gelang. In einem abgelegenen Dorf in Ouadda hatten wir die alte katholische Mission wieder hergerichtet und der Imam fragte mich, ob wir nicht auch helfen könnten, die Moschee wieder aufzubauen. Es ging bergauf und es gab Erfolge. Und dann kam der Krieg wieder und jetzt ist das Land in einem viel schlimmeren Zustand als vor acht Jahren. Auch der Südsudan ist Ende 2013 in einen furchtbaren Bürgerkrieg zurückgefallen. Syrien ist eine ganz traurige Geschichte. Die Zahl der Flüchtlinge ist in meiner Zeit als internationaler JRS-Direktor um 20 Millionen angestiegen auf 59,5 Millionen. Da kann ich keine große Erfolgsbilanz vorlegen. Aber das ist die Realität, das ist die Welt.

Wie geht ihr als JRS damit um?

Wir bleiben und wir fangen wieder von vorne an. In Zentralafrika, in der Bischofsstadt Bambari richten wir die Schulen wieder her. In Syrien, in der Altstadt von Homs, die total zerstört ist, renovieren Ordensschwestern das Behindertenheim, das den Rebellen als militärische Basis gedient hatte. Jetzt hilft es wieder behinderten Kindern. Ende Mai war ich in Homs und wir haben mit 50 Kindern Erstkommunion gefeiert. Das Grab von Pater Franz van der Lugt, der im April 2014 erschossen wurde, ist jetzt ein Pilgerort für Christen und Muslime. Im Libanon, wo Pater Stefan Hengst arbeitet,

haben wir Schulen für Kinder aus Syrien. Das sind Orte, wo man das neue Syrien erlebt, die Zukunft. Um dieser Kinder willen, sei es in Syrien, im Südsudan, in der zentralafrikanischen Republik oder in Afghanistan – um dieser Kinder willen machen wir weiter. Wenn wir zurückschauen, nur auf das Schlimme, das passiert ist, dann werden wir wie die Salzsäule, wie die Frau von Lot. Wir schauen nach vorne und das hat uns immer gehalten. Es hat uns auch gehalten, als Pater Prem in Afghanistan entführt wurde und wir bis zuletzt nicht wussten, ob er lebend zurückkommt. Aber in allem, sowohl für Pater Prem zum Überleben als auch für uns, um in der Suche nach ihm durchzuhalten, waren der Glaube und die Hoffnung wichtig.

Die Hoffnung hast du nie verloren?

Natürlich kommt auch manchmal die Frage: wozu eigentlich? Aber wir kennen ja die Leute an der Basis. Sie wollen in Frieden leben. Es sind die paar wenigen Prozent, die Interesse an Gewalt haben, daran, die Menschen aufzuhetzen, zu manipulieren und in die Kriege zu treiben. Wir kennen die normalen Menschen. Ich habe die Kinder vor Augen, die in die Schule in Sohadat gehen, wo Pater Prem entführt wurde. Ich war ja jedes Jahr dort. Vor vier Jahren ist mir eines der Mädchen aufgefallen: Die junge Dame hat Führungsqualitäten, dachte ich. Und dann habe ich gehört, dass genau dieses Mädchen, das jetzt ein Teenager ist, zu unserer Projektverantwortlichen gekommen ist und ihre Hilfe angeboten hat, als es Anfang 2014 einen Konflikt mit den Taliban gab und 1.240 geflohene Familien im Schnee nach Sohadat kamen. Die Saat, die wir säen, geht auf. Man kann sie nicht sofort sehen. Das Unkraut des Krieges ist noch sehr stark. Aber es geht auch eine andere Saat auf. Und die müssen wir immer wieder säen, da dürfen wir nicht aufgeben, weil das die nächste Generation ist in all den Ländern. In den vergangenen acht Jahren bin ich immer mehr dazu gekommen, Bildung als den Schlüssel in der Flüchtlingsarbeit zu sehen. Unser Auftrag als JRS ist die Bildungsarbeit, die psychosoziale Begleitung.

Welchen Ansatz habt ihr in der Bildungsarbeit?

Da mittlerweile die Hälfte der Flüchtlinge in Städten lebt, arbeiten wir nicht nur in Flüchtlingslagern, sondern auch in städtischen Vierteln. Im Libanon, meine ich, haben wir ein wunderbares Modell gefunden, wie wir Flüchtlingen aus Syrien helfen. Wir haben Räumlichkeiten für Schulen gemietet, um die Kinder innerhalb eines

Pater Peter Balleis beim Besuch einer Flüchtlingsfamilie im Nordirak. Die weiteren Fotos zeigen die Arbeit im Libanon, die Zerstörung in Homs und ein Flüchtlingslager im Kongo.

Jahres auf das Niveau des libanesischen Schulsystems zu bringen, so dass sie dort integriert werden. Unsere Zentren sind für die syrischen Kinder wie ein neues Zuhause. Sie können wieder spielen, kreativ sein, sich künstlerisch betätigen und es sind Psychologen da, die sich der Kinder annehmen und mit ihnen reden. Dann gibt es auch immer Kurse für die Mütter und einen kleinen Laden. Hier können die Flüchtlinge ohne Geld mit einem Punktesystem einkaufen. Reis hat vielleicht vier Punkte und Nudeln drei Punkte. Ein Einkaufskorb sind 50 Punkte, so dass eine Familie selbst aussuchen kann, welche Artikel sie haben möchte. Sie bekommen nicht ein fertiges Lebensmittelpaket, sondern sie gehen sozusagen einkaufen. Den Flüchtlingen Würde zu geben, ist ganz wichtig. Es ist also ein integriertes Modell, das sich um die ganze Familie kümmert. Es ist dann nicht nur ein Kind in der Schule, sondern über Hausbesuche werden die Eltern begleitet, es gibt den Laden und wenn sie eine Referenz brauchen für eine Klinik, helfen wir auf diese Weise. Aber Bildung ist ein Schlüssel für mich. Die Kinder sind geschützt in der Schule. Sie bekommen Zukunft, wo alles zerstört ist. Kinder wie Eltern erlernen Fähigkeiten, um sich selbst zu helfen. Bildungsarbeit ist eine Arbeit für langfristige Lösungen. Denn wenn eine Generation in Frieden aufwächst, dann wird sie eine friedlichere Gesellschaft. Es ist ja eine bewusste Politik, der Jugend keinen Bildungszugang zu geben. Die Rebellen und auch manche in der Politik mögen das nicht. Denn fehlende Bildung ist ja gut für die Kriege. Damit hat man ein ausreichendes Potential an frustrierten jungen Leuten, die keine andere Möglichkeit sehen, als sich mit Waffen dem Krieg anzuschließen oder, motiviert durch einen verzerrten Glauben, Selbstmordattentate zu begehen und sich in die Luft zu jagen. Diesen Teufelskreis von Gewalt und Unbildung wollen wir durchbrechen.

Du hast gesagt, der Glaube hilft euch, weiterzumachen. Wie erfährst du diese Kraft?

In der Begegnung mit den Flüchtlingen, mit den Menschen. Wenn ich in ein Klassenzimmer gehe und sehe: da ist Zukunft, da ist Leben. Klar kommen auch die Stunden in der Kapelle dazu und der Austausch mit den Mitbrüdern. Aber am Ende ist es das Schauen auf das Kreuz, auf den Gekreuzigten, auf den Leidenden. Die Kraft kommt vom Leidenden. Wenn man nicht mehr hingeht zu den Leidenden, wenn man ihnen nicht mehr begegnet, dann schneidet man sich von der Quelle ab. Man muss den Menschen, den Leiden-

den in die Augen schauen. Dann macht man einfach weiter, auch weil man in dieser Begegnung erfährt: das Leben ist stärker. Meiner Meinung nach kommt man da dem näher, was auch das Leben Jesu enthält. Er hat viel Gutes getan und ist geblieben, als es schwierig wurde. Er hat durchgehalten, sich nicht irritieren lassen und ist nicht bitter geworden, nicht hasserfüllt. Was wir machen, ist ja im Grunde eine Auseinandersetzung mit bösen Kräften. Gewalt ist eine böse Kraft. Die zerstörerischen Süchte von Menschen und Gruppen sind eine böse Kraft: Die Sucht nach Macht, nach Reichtum, nach Ehre, nach ethnischer Überlegenheit, nach religiöser Überlegenheit. Das lässt sich nur mit Liebe, Freundlichkeit und Gutsein überwinden. Jesus hatte die Menschen vor Augen, denen er helfen wollte, die er geliebt hat. Das ist auch die Kraft der Flüchtlinge. Weil sie ihre Kinder lieben, weil sie ihre Angehörigen lieben, machen sie weiter. Und das ist die Quelle der Liebe, die da getestet wird unter den extremsten Bedingungen. Aber genau deshalb bleiben Menschen dann immer noch menschlich und halten aus und ertragen, weil sie jemanden lieben, für den sie etwas Besseres wollen. Und solange die Flüchtlinge nicht aufgeben, geben wir auch nicht auf.

Was sind die Herausforderungen für deinen Nachfolger?

Zu meiner Zeit ist der JRS um mehr als 50 Prozent gewachsen. Wir haben nicht gezögert, uns im Nahen Osten zu engagieren. Vom Volumen her, in der Arbeit, von den Finanzen sind wir um 50 Prozent gewachsen. Wenn eine Organisation so schnell wächst, braucht es eine Phase der Konsolidierung. Sonst kann man die Arbeit auf Dauer nicht leisten. Und dafür hat mein Nachfolger den richtigen Hintergrund und die richtige Ausbildung. Jetzt ist es wichtig, auf eine systematische und gut organisierte Weise die Arbeit zu konsolidieren und zu stabilisieren.

Und was wirst du in Zukunft tun?

Nach einer Auszeit in München, in der ich ein Buch schreiben möchte, übernehme ich im September 2016 die Leitung für unser Online-Universitätsprojekt JC:HEM. Es geht darum, Flüchtlingen und Menschen am Rande einen Zugang zu Universitätsbildung zu eröffnen. Das haben wir schon in einigen Flüchtlingslagern und Kriegsländern aufgebaut. Jetzt geht es darum, dieses Projekt weiterzuführen und auszudehnen, an alle Ränder der Welt sozusagen.

Interview: Judith Behnen

Der JRS ist in mehr als 50 Ländern der Welt mit 1.400 Mitarbeitern tätig, darunter 78 Jesuiten und 66 Ordensleute anderer Kongregationen. Mehr Infos: www.jrs.net

Hinweis: Am 13.11. hält Pater Balleis einen Vortrag in Nürnberg (s.S.34).